

Silvester 2017 / Neujahr 2018

Lesung: Galater 4,4-7 / Evangelium: Lukas 2, 16-21

„Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach.“ Maria hatte turbulente Stunden, Tage, Wochen und Monate hinter sich. Da kann man nicht sofort drüber sprechen, schon gar nicht mit jedem. Sie bewahrt die Geschehnisse und Eindrücke in ihrem Herzen.

Liebe Schwestern und Brüder!

„Etwas zu Herzen nehmen“ – die deutsche Sprache kennt zwei Bedeutungen.

- Zum einen: *sich etwas zu Herzen nehmen* im Sinne von: etwas als bedrückend empfinden, sich Bauchschmerzen bereiten, etwas schwernehmen, sich Sorgen machen.
- Zum anderen: *sich etwas zu Herzen nehmen* im Sinne von: etwas annehmen, akzeptieren, befolgen, einhalten, ernst nehmen, sich gesagt sein lassen, eben: etwas „beherzigen“.

„Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach.“ Vielleicht wirbelten bei Maria zunächst beide Bedeutungen durcheinander. Da waren die Sorgen und Ängste: Wie geht es weiter? Was kommt da alles auf uns zu? Auch die Ereignisse der nächsten Zeit – die Geheimnistuerei der Sterndeuter, die düsteren Prophezeiungen des alten Simeon, die Flucht nach Ägypten – werden Maria nicht gerade beruhigt haben. Aber gleichzeitig wird Zuversicht und Vertrauen aufgeleuchtet sein: Da war die Erinnerung an die unglaubliche Begegnung mit dem Engel; da waren die Wochen bei ihrer temperamentvollen Verwandten Elisabeth; und da war natürlich der ruhige und zuverlässige Josef an ihrer Seite.

„Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach.“ Die Bedeutung von „sich etwas zu Herzen nehmen“ im Sinne von „sich Sorgen machen“ – diese erste Bedeutung muss sich wandeln in die andere Bedeutung von „etwas beherzigen“ und „akzeptieren“. Aber dazu braucht es Zeit. Zeit zum Nachdenken. „Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in

ihrem Herzen und dachte darüber nach.“ Nachdenken meint Nach-Denken, alles nachträglich noch einmal erwägen. Also nicht: „abhaken“ und vergessen!

Eine Jahreswende ist eine gute Gelegenheit, einmal innezuhalten – um nachzudenken. Was habe ich mir im alten Jahr zu Herzen genommen? Was nehme ich mir für das neue Jahr zu Herzen? Was macht mir Sorgen und bereitet Bauchschmerzen – und was kann ich annehmen und beherzigen?

Das vergangene Jahr war von emotionalen Momenten bestimmt. Wobei man spürt, angefangen vom Alltag um uns herum bis hinauf zur weltpolitischen Bühne: Immer seltener nehmen sich Menschen Zeit zum Nachdenken. Sie nehmen sich alles zu Herzen – aber sind unfähig, eine gewisse Distanz zu erlangen. Da wird dann sofort zurückgebellt, gepostet, getwittert ... Da klatscht man sich Beleidigungen und Vorwürfe um die Ohren, selbst unter Regierungschefs. Oder auch umgekehrt: Alles muss gleich supercool und geil und phantastisch und „great“ sein – und natürlich ebenfalls gleich der ganzen Welt mitgeteilt werden. Gerade die sozialen Medien lassen kaum Zeit, um einmal innezuhalten – um nicht nur emotional, sondern auch etwas rational durchs Leben zu gehen. Himmelhochjauchzend – zu Tode betrübt: Es fehlt das Mittelmaß. („Mitte“ hat mit „Meditation“ zu tun, zur Mitte finden – statt an der Oberfläche zu bleiben.)

„Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen (also in ihrer „Mitte“) und dachte darüber nach.“ Wer nachdenkt, sortiert sich. Wer nachdenkt, lässt die Emotionen nicht aus dem Ruder laufen. Denn das zeigt unsere Zeit, unsere Gesellschaft hierzulande: Hass und Misstrauen, Angst und Sorge machen so viele Menschen mürbe. „Wutbürger“ und „besorgte Bürger“ vergiften so oft das öffentliche Klima.

Im zurückliegenden Jahr 2017 war es 75 Jahre her, dass eine berühmte Heilige unserer Kirche ums Leben kam. Die Rede ist von Edith Stein, die als Schutzpatronin Europas verehrt wird. Am 9. August 1942 wurde sie im KZ Auschwitz ermordet. Seit rd. 30 Jahren gibt es in unserer Pfarrei, in Merfeld, eine Edith-Stein-Straße.

Edith Stein war auch eine Zeitlang Dozentin für Philosophie in Münster. Hier hielt sie 1932, also vor 85 Jahren, einen Vortrag. Und dabei ist den Zuhörern ein markanter Satz in Erinnerung geblieben: „Angst wird nur bezwungen durch die Liebe!“

Die das gesagt hat, hat das nicht so nebenbei, quasi als Floskel, von sich gegeben. Sie hatte einen längeren Weg hinter sich, um sich als von Gott Geliebte zu begreifen. Als Philosophin hatte sie die Liebe Gottes denkerisch durchdrungen, die sich (aus christlicher Sicht) am Kreuz Jesu offenbart hat. Erst zehn Jahre zuvor war sie Christin geworden. Und jetzt, 1932, sah sie mit verblüffender Wachheit, was auf Deutschland zukam. Und dennoch: „Angst wird nur bezwungen durch die Liebe!“

Die Liebe, so dürfen wir Edith Stein verstehen, ist nicht als eine momentane Gefühlsregung zu verstehen. Sondern als eine gepflegte Beziehung zu Christus, dem menschlichen Antlitz Gottes, seit Weihnachten unser Bruder. Der uns erlaubt, so hörten wir in der Lesung, Gott ganz vertraut als unseren „Abba“ anzusprechen. Er, Jesus, so schreibt Paulus, hat uns die Gotteskindschaft erworben, indem er „die freikaufte, die unter dem Gesetz stehen“. Und damit ist auch das „Gesetz“ der Angst gemeint, die Logik des sich-Sorgen-Machens, der Mechanismus der Einschüchterung.

Maria gab ihrem Sohn, so endet das heutige Evangelium, den Namen „Jesus“ – also „Gott ist die Rettung“ oder „Der Herr hilft“. So, wie es Edith Stein in ihrer Freundschaft mit Jesus erfahren hat: „Angst wird nur bezwungen durch die Liebe!“ – An diesem Anspruch werden wir uns wohl bis zum letzten Atemzug abmühen. Aber bis dahin dürfen wir uns Gottes Liebe zusagen lassen. Und in die Freundschaft mit Jesus das hineinlegen, was jede Freundschaft ausmacht: Zeit haben, reden und zuhören, die Seele baumeln lassen dürfen. Damit wir nicht „Wutbürger“ werden, sondern damit auch von uns mit Blick auf das Jahr 2018, wie von den Hirten im Evangelium, gesagt werden kann: „Sie rühmten Gott und priesen ihn für alles, was sie gehört und gesehen hatten.“

Amen.